

INAUGURATIO

Universitätsgottesdienst zur Einführung des neuen Universitätspredigers Sonntag Quasimodogeniti, 24. April 2022

Predigt

Predigttext: Joh 20,19-29

Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwillung genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.

Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Unter anderem besteht der Reiz von Universitätsgottesdiensten darin, dass der Prediger/die Predigerin Inhalte seiner/ihrer wissenschaftlichen Disziplin in die Predigt einfließen lässt. Darin liegt der Reiz, doch – wer möchte es bestreiten – hier lauert auch eine Gefahr. Als ich Student war, haben wir in den Universitätsgottesdiensten jedenfalls sehr genau registriert, ob unsere Professores auch wirklich Predigten gehalten haben, oder doch nur den Stoff ihrer Vorlesungen wiederkäuten. Heute, mit vertauschten Rollen vor Ihnen stehend, würde ich meine Hand nicht dafür ins Feuer legen, vor dieser Gefahr in jeder Hinsicht gefeit zu sein. Denn ich beginne meine Predigt mit einem Stück konfessionskundlicher Information zu den Ostkirchen, sozusagen mit Wissenswertem aus der bunten Welt der Orthodoxie. Mit diesem Informationsblock beginne ich freilich deswegen, weil er uns hinführen soll zur Botschaft unseres Sonntagsevangeliums.

Wovon Ihnen der Professor für Ostkirchengeschichte also zu berichten hat, ist dies: Die Lesungen zum Osterfest folgen in der östlich-orthodoxen Kirche exakt den Zeitangaben der Evangelien. Nach Johannes findet die Begegnung des auferstandenen Christus mit Maria Magdalena am Morgen des Ostersonntags statt. So wird dieser Abschnitt des Evangeliums in der Osternacht, die sich einst bis in den frühen Morgen hinzog, gelesen. – Johannes zufolge geschah es dann am Abend desselben Tages, dass Jesus durch verschlossene Türen jenen Raum betrat, in dem sich sein engster Jüngerkreis versammelt hatte. Mit dem Gruß „Friede sei mit euch“ tut er den Jüngern seine Auferstehung kund. Wer zu spät kommt, ist Thomas, der sogleich Zweifel anmeldet, ob es sich bei dieser Erscheinung wirklich um Jesus gehandelt habe. Dieser Abschnitt wird passenderweise in der Vesper, dem Abendgottesdienst, des Ostersonntags gelesen. – Im Johannes-evangelium heißt es dann weiter, dass Jesus, der Auferstandene, den Jüngern acht Tage später noch einmal erschienen sei, dabei auch den zweifelnden Thomas von der Wahrheit der Auferstehung überzeugen konnte. Wiederum in genauer zeitlicher Entsprechung liest die Ostkirche diesen Abschnitt am ersten Sonntag nach Ostern.

Schauen wir uns den Abendgottesdienst des Ostersonntags etwas genauer an. Vor allem in der griechisch-orthodoxen Kirche wird diese Vesper heutzutage am späten Vormittag des Ostertages gefeiert. Die Liturgiegeschichte geht manchmal seltsame Wege – und es ist unbestritten der Vorteil einer Predigt, dass ich Ihnen diese Wege hier nicht nachzeichnen muss. Wichtiger ist, was in dieser Vesper am Vormittag passiert. Es gehört zum Schönsten, was der Kranz der österlichen Rituale zu bieten hat. Viele Gläubige lassen es sich nicht nehmen, an dieser Vesper teilzunehmen, obwohl die langen Liturgien der Kartage und der Osternacht anstrengend genug waren. Denn in dieser Vesper wird nach altem Brauch das Evangelium in verschiedenen Sprachen vorgetragen. Zuerst auf Griechisch, dann auf Latein und in weiteren Sprachen, etwa Englisch, Französisch, Arabisch oder Kirchenslawisch. Es gibt für die Priester Textausgaben, in denen diese fremden Idiome mit griechischen Buchstaben transkribiert sind (die Priester müssen also keine Sprachgenies sein). Aus Diasporagemeinden ist der Brauch bekannt, das Evangelium in allen Muttersprachen der anwesenden Gemeindeglieder zu lesen. Von einer Gemeinde in den USA habe ich einmal erfahren, dass man dabei auf ganze 19 Sprachen kam! Wer einen solchen Gottesdienst besucht, wird feststellen, dass es in keinsten Weise langweilig wird, mehrmals, vielleicht sogar 19 Mal hintereinander, dasselbe Evangelium zu hören, teils in Sprachen, die einem ganz unverständlich sind. Das wird einem deswegen nicht fade, weil man von Lesung zu Lesung stärker und tiefer erfährt: Die Auferstehungsbotschaft ist universal. Sie richtet sich an Menschen aller Völker und Nationen. Das Christentum ist nicht gebunden an einen bestimmten Sprach- oder Kulturkreis. Die Kirche kann nie nur die Kirche eines Volkes sein. Tiefsinnig heißt dieser Gottesdienst „Vesper der Liebe“ (*esperinos tis agapis*).

Die Ostkirche feiert heute, Sie wissen es, das Osterfest; es liegt heuer eine Woche nach unserem Osterdatum. Und so wird jetzt, genau in dieser Stunde, in der ich zu Ihnen spreche, in den großen Basiliken Athens und Thessalonikis, in den Klöstern und Klausen des Athos, in den zahllosen Dorfkirchen des griechischen Festlandes, aber auch auf Kreta oder den ionischen Inseln, schließlich in den Diasporagemeinden rund um den Globus dieses Evangelium in der Vielfalt der Sprachen verkündet. Es ist dieses Evangelium, in dem der Auferstandene seinen Jüngern zuspricht: „Friede sei mit euch.“

Jetzt, in dieser Stunde, geschehen aber auch noch ganz andere Dinge. Sie geschehen in einer Weltgegend, die zu den Kernländern der östlichen Orthodoxie gehört. Nicht einmal am hochheiligen Ostertag wird in der Ukraine Waffenruhe gehalten. Es ist zum Verzweifeln, was sich seit zwei Monaten dort zuträgt. Zum Verzweifeln ist es auch, wenn man mit ansehen muss, wie sich der Patriarch der Russischen Orthodoxen Kirche zum willigen Helfer der staatlichen Propaganda macht und den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg mit seinen tausenden Opfern als metaphysischen Kampf rechtfertigt. Man mag es als zynisch empfinden, wenn dieser Patriarch heute die „Vesper der Liebe“ zelebriert.

„Friede sei mit euch.“ Wenn Sie das hören und es für einen kurzen Moment mit der Wirklichkeit abgleichen, dann werden wahrscheinlich auch Sie zum ungläubigen Thomas. – Es ist ja merkwürdig, wie die Evangeliumslesung in der Vesper der Liebe endet, nämlich mit dem Vers: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.“ Mit diesen Worten – „...kann ich's nicht glauben“ – endet die Frohe Botschaft an diesem Tag! Erst am Sonntag darauf wird berichtet, wie Thomas doch noch zum Glauben fand. Darin könnte ein erster Wink für unseren eigenen Glauben liegen. Die Kraft der Auferstehung zu erfahren, Hoffnung zu schöpfen wider allen Augenschein, an Gottes Heilswillen festzuhalten auch in Stunden bitterster Not – das kann vielleicht wirklich nur, wer zuvor ernsthaft und ehrlich gezweifelt hat, wer den radikalen Zweifel an Gott

einmal an sich herangelassen hat, wer nichts verdrängt und nichts beschönigt hat, wer nicht in eine heile religiöse Welt geflohen ist. Vielleicht findet nur oder gerade der zum Glauben, der es Gott einmal ganz offen ins Gesicht geschleudert hat, dass er an einen Sieg des Lebens über die Mächte des Todes nicht mehr glauben kann.

Jesus ist auf Thomas und seine doch recht dreisten Forderungen eingegangen. Als er ihm seine Wundmale gezeigt hat, ließ er ihn den Sieg des Lebens leibhaftig sehen. „Weil du gesehen hast, darum glaubst du.“ Aus diesem Satz Jesu hat man oft einen Tadel herausgehört. Manchmal hat man den Satz sogar als Frage verstehen wollen. Aber das ist nicht zwingend. Denn es handelt sich eigentlich um eine schlichte Feststellung: „Weil du gesehen hast, darum glaubst du.“ In diesem nicht-tadelnden Sinne besingen die liturgischen Dichtungen der Ostkirche die Thomas-Geschichte. Hier einige Auszüge:

„Thomas war nicht unter ihnen, als Du eintratst, Christus, bei geschlossenen Türen. Darum auch glaubte er nicht, was man ihm sagte, und gelangte so [!] vom Unglauben zum Glauben. Du hast es, Gütiger, nicht verschmäht, ihm deine makellose Seite und die Wundmale deiner Hände und Füße zu zeigen. Er aber tastete und ward sehend.“

„Er [Christus] gab ihnen den Frieden und rief Thomas zu: Komm, Apostel, berühre die Hände, in die sie die Nägel mir trieben. O heilsamer Unglaube des Thomas!“

„O heilsamer Unglaube!“ Wie ist Thomas zum Glauben gekommen? Indem er die Forderung gestellt hat, die Wundmale und die geöffnete Seite des Herrn zu sehen. Diese durchaus kühne Forderung ist auf zwei Sinnebenen zu lesen. Zum einen geht es Thomas darum, die Identität des Auferstandenen mit dem Gekreuzigten festzustellen. Die auferstandene Person, von der die anderen Jünger erzählen, soll kein Phantasma sein, sondern wirklich der Jesus, mit dem Thomas unterwegs war, gegessen und getrunken hat, und der schließlich am Kreuz hingerichtet wurde. Zum anderen wird man mit der symbolischen Verweisstruktur im Johannesevangelium zu rechnen haben. Es ist kein Zufall, dass Thomas gerade die Seitenwunde des Herrn berühren will. Nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums wurde diese Wunde dem Gekreuzigten zugefügt, kurz nachdem er am Kreuz gestorben war. Sogleich seien Blut und Wasser aus der geöffneten Seite hervorgequollen, Hinweise auf die Sakramente Taufe und Eucharistie. Das soll heißen: Vom Kreuz her strömt das neue Leben in die Welt, mit dem Gott die Menschheit fortan an sich ziehen will. Der Gekreuzigte ist die Quelle des Heils. Und Thomas will sich zurücktasten zu dieser Quelle des Lebens, welches Jesus den Seinen verheißen hat („Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, Joh 14,19). Erst dann vermag Thomas an die Auferstehung zu glauben, wenn er den Weg zur Quelle und zum Ursprung gefunden hat, wenn er die Finger in die Wunde gelegt hat.

Thomas wird gläubig in der Begegnung mit einem Leib, der schon ganz in das neue, ewige Leben gehört, in dem der Tod keine Macht mehr über ihn hat, und der doch die tödlichen Wunden des alten Lebens noch an sich trägt. Die tödlichen Wunden, die dieses endliche, zum Tode bestimmte Leben schlägt, bleiben Gott nicht äußerlich. In seinem Sohn ist er bis in die letzte Verlassenheit, Grausamkeit und Verlorenheit menschlichen Lebens und Leidens hinabgestiegen. Die Wunden des Leibes Christi bleiben in Ewigkeit die Chiffren eines Gottes, der sich verletzlich gemacht hat, Chiffren des Schrecklichen, das der Mensch dem Menschen anzutun in der Lage ist. Dort, am Ort der Wunde, ist der Anfang jenes Neuen, in dem das Verwundete heil, das Gebrochene aufgerichtet, das Verfeindete versöhnt, das Tote lebendig wird. Das ist dem Thomas in jener Stunde aufgegangen. O heilsamer Unglaube des Thomas!

Wir können den Auferstandenen nicht in der Weise sehen wie Thomas. Doch hat der Herr das Zum-Glauben-Kommen auch denen verheißen und sie sogar „selig“ genannt, die nicht sehen. Vom Gekreuzigten und Auferstandenen geht ein Strom von Glaubenszeugen durch die Geschichte, die nicht gesehen und doch geglaubt haben. Immer wieder haben es Menschen erfahren, dass aus den Blessuren, Wunden und Verletzungen Neues erwachsen kann. Nicht wenigen hat ihr Glaube geholfen, selbst mitten in Krieg und Zerstörung die Hoffnung auf Frieden und Versöhnung nicht aufzugeben. Auch heute, in dieser Stunde und an diesem Tag, wird in tausenden ukrainischen Kirchen die Vesper der Liebe gefeiert. Mit geängstigten Herzen lassen es sich die Menschen zusagen und sprechen sie es sich gegenseitig zu, was in allem und trotz allem immer gilt:

Irini pasi.

Pax vobis.

Salām lākum.

Peace be with you.

Le paix soit avec vous.

Mir vam.

Friede sei mit euch.

Prof. Dr. Karl Pinggéra